



währt hat, daß sie weder Unternehmer noch Arbeiter mitleiden.

Album-, Mappen- und Galanteriearbeiter erhalten bei Ausbillsbeschäftigung bis zu drei Tagen 10 Proz. Zuschlag. Größere Nag- und Heimgüterarbeiten an Maschinen müssen in Zeitlohn ausgeführt werden.

Eine der wichtigsten Bestimmungen, die in allen Tarifen mit aufgenommen wurde, ist: „Für gleiche Arbeit gleicher Lohn.“

Ausdrücklich wurde diesmal hervorgehoben, daß die Affordlöhne so festgesetzt werden müssen, daß Einzelarbeiter wie auch Zwischenmeister dabei existieren können.

Viele Zwischenmeister haben bisher niedrigere Löhne als Werkstattarbeiter bekommen, ja sich sogar oftmals billiger angeboten, um nur die Arbeit an sich zu reißen.

Den Ausfall haben sie durch Einstellung billiger und williger Arbeitskräfte wieder wettgemacht. Jetzt hat das ein Ende!

Die Zwischenmeister müssen dieselben Löhne an ihre Hilfskräfte zahlen wie die Fabrikanten, was in vielen Fällen pro Arbeiter 8 Mk. und noch mehr, bei Arbeiterinnen 4 Mk. und noch mehr die Woche ausmachen dürfte.

Zu dem kommt die verkürzte Arbeitszeit. Der Zwischenmeister will und wird die Differenz nicht aus seiner Tasche zahlen wollen, weshalb er gezwungen ist, mit den Werkstattarbeitern höhere Löhne zu fordern.

Auch dann noch wird er kein erhebliches Interesse mehr haben, Hilfskräfte zu beschäftigen, weil ihm der größte Teil des Profits genommen ist.

Die Hilfskräfte werden aber gebraucht, weswegen sie in die eigentlichen Fabriken kommen, oder die Unternehmer errichten Betriebswerkstätten. Beides führt dazu, dem Schwitzmeister seinen schädlichen Einfluß zu nehmen, ja ihm den Garaus zu machen.

Wer als Zwischenmeister seine Existenz fristen will, muß die tariflichen Bestimmungen einhalten, sonst darf er von keinem Unternehmer beschäftigt werden.

Denn sobald dem Unternehmer von unserer Organisationsleitung mitgeteilt wird, daß einer seiner Zwischenmeister tarifbrüchig ist, so läuft er Gefahr, nicht nur in seinen Haupt- und Filialbetrieben und bei all den anderen Zwischenmeistern, wenn sie auch tariftreu sind, bestreift zu werden, sondern er kann auch noch in hohe Geldstrafen genommen werden, für die in letzter Linie die Fabrikantenvereinigung solidarisch haften muß.

Auch der Unternehmer hat kein Interesse mehr, weniger, als vereinbart und im Affordlohntarif festgesetzt, zu zahlen, da auf Anzeige des Organisationsvertreters die ganze Differenz, wenn sie auch vier oder fünf Jahre zurückliegt, eingeklagt

werden kann, aber nicht dem billiger Arbeitenden zufällt, sondern beiden Organisationen zu gleichen Teilen.

Diese Sicherung bietet uns eine Garantie für die Einhaltung des Tarifvertrages, wie sie wohl nicht besser gedacht werden kann. Und doch wurden, durch Erfahrung gewöhnt, noch Vorkehrungen getroffen, worüber jetzt noch einiges gesagt werden soll.

In jedem Betriebe muß ein Lohn-tarif ausgehängt werden, auf dem die Löhne aller eingeführten Artikel mit Beschreibung angegeben sein müssen. Dieser Lohn-tarif muß den Arbeitern und Zwischenmeistern, ohne daß sie danach fragen und ohne daß sie bei der Einnahme beobachtet werden können, zugänglich sein.

Zu allen Affordarbeiten muß es auch Affordzettel geben, auf denen der Betrag für Lohn, Stepperei, Schärerei, Zutaten usw. besonders vermerkt sein muß. Affordzettel, auf denen es einfach heißt, Arbeitslohn, Stepperei, Schärerei und Zutaten 33 Mk., sind unzulässig.

Es muß heißen:

Arbeitslohn per Gros	25.— Mk.
Stepperei	4,50 "
Schärerei	3. "
Zutaten 2 Prozent	0,65 "
Summa	33,15 Mk.

Damit Unternehmer niemals mit Recht erklären können, sie wüßten nichts über die Bestimmungen des Affordlohntarifs, sind sie verpflichtet, auf dem Titelblatt des Affordlohntarifs folgendes Vorwort eigenhändig zu unterschreiben:

„Dieser Lohn-tarif (Lohnbuch) ist nur in gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, die darin festgesetzten Arbeitslöhne sind für alle Zwischenmeister, Heim- und Werkstattarbeiter gültig und für Arbeitgeber und Arbeitnehmer bindend.“

Um das Warten auf Zuschnitt zu vermeiden, sind die Heimarbeiter verpflichtet, zwei Tage vorher neue Arbeit zu bestellen. Die dazu notwendigen Postkartenformulare liefert der Fabrikant. Muß der Arbeiter ohne sein Verschulden auf Arbeit warten, so ist ihm die Wartezeit in der Höhe seines Durchschnittsverdienstes zu vergüten.

Außerhalb der Werkstatt für nur einen Arbeitgeber gegen Lohn beschäftigte Personen sind gegen Krankheit und Invalidität zu versichern, wozu der Unternehmer ein Drittel bezu. die Hälfte des gesetzlichen Beitrages zu zahlen hat, auch dann zahlen muß, wenn der betreffende Heimarbeiter einer freien Hilfskasse angehört. Alle Zutaten müssen den Heimarbeitern ge-

liefert werden oder es wird ihnen eine zu vereinbarende Entschädigung dafür gezahlt, die auf Galanteriewaren, wegen des Massenverbrauchs von Leim, nicht unter 5 Proz. des Arbeitslohnes betragen darf. Heimarbeiter auf Galanteriewaren erhalten noch 5 Proz. Entschädigung für Miete des Arbeitsraumes, Stellung von Maschinen usw., während für die Portefeuilleindustrie diese Entschädigung erst festgelegt werden soll, wenn das Hausarbeiter-gesetz belastende Anwendung findet.

Wer noch nicht 21 Jahre alt ist, darf nicht als Heimarbeiter beschäftigt werden. Es ist nicht zulässig, daß ein älterer Kollege auf seinen Namen für den noch nicht Einundzwanzig-jährigen Arbeit entnimmt. Auch dürfen weder Heimarbeiter noch Zwischenmeister solche jungen Kollegen als Heimarbeiter beschäftigen. Wer Hilfskräfte beschäftigen will, muß mindestens 21 Jahre alt sein.

Verboten ist jede Heimarbeit in Berlin auf Mappen, Photographie-alben, Koffer, offensichtliche Sachen, Reise- und Handtaschen aus Leder, Stoff oder Lederimitation und auf alle gepaspelte Taschen.

In Offenbach auf alle Reiseartikel. In Stuttgart ist jede weitere Ausdehnung der Heimarbeit verboten. Nur in ganz dringenden Fällen ist die Einstellung von Heimarbeitern gestattet. In Zweifelsfällen entscheidet die Schlichtungskommission, was ein dringlicher Fall ist.

In Freiberg i. S. bestimmt der Vertrag:

„Sollte die Firma Adolph Schlegel dazu übergeben, Heimarbeiter zu beschäftigen, so sollen erst Verhandlungen über Regelung der Heimarbeiterfrage mit der Arbeiterchaft vorangehen.“

Für Berlin wurde noch eine Bestimmung vereinbart, wonach Heimarbeiter der Taschenbranche mit Ausnahme eines Lehrlings oder der eigenen Familienangehörigen keine Hilfskräfte beschäftigen dürfen. Die Feststellung hat der Fabrikant zu machen und auf Verlangen der Arbeiterorganisation gewissenhafte Auskunft darüber zu erteilen. Während in Berlin den Werkstattarbeitern jede Ueberarbeit außerhalb der Werkstatt (Omnibus-schieben) verboten ist, ist es in Offenbach und Stuttgart in Ausnahmefällen gestattet, wofür aber ein zu vereinbarendes Zuschlag gezahlt werden muß. Ueber die Zulässigkeit solcher Ueberarbeit entscheidet in Streitfällen die Schlichtungskommission. Die Arbeiter

### Bei den Ostseefischern.

(Schluß.)

Bis vor 12 Jahren wurde vorzugsweise mit Stellnetzen gefischt, dann kamen die Kutler auf, seit vier Jahren wurden Motorkutler, die zwischen vier- bis fünftausend Mark pro Stück kosten, eingeführt. Diese Art Fischerei ist in Zunahme begriffen.

Der Fischer trägt alles Risiko allein. Sein Gehilfe bekommt ein Drittel des Erlöses. Kutler, Kegel, überhaupt das ganze Geschirr muß der Fischer stellen. Ein Motor verbraucht täglich 50-60 Liter, also für 10-12 Mk. Petroleum. Beliebt es nun den Händlern, den Preis für eine Stiege große Hundern auf 50 Pf. festzusetzen, so muß ein Motorfischer schon mehr als 30 Stiegen pro Tag fangen, um nur die Unkosten zu decken. Gewiß kommt es vor, daß an einem Tage 80, ja 100 Stiegen von einem Fischer gefangen werden. Doch da ist der Nutzen nicht für ihn, sondern für den Händler, der den Mastenfang zum Preisbrüden in gewöhnlicher Weise benutzt. Ich war verschiedentlich Zeuge solcher Unterhaltungen, welche mir das Blut in den Adern kochen ließ, wenn ich stillschweigend sehen und hören mußte, wie die Fischer von den Händlern behandelt werden.

Ein Fischgroßhändler hat das Wasser der Hafeneinfahrt zwecks Laichfanges gepachtet. Vier weitergebräute Fischer, das Gesicht von weissen Bart umrahmt, vier Frauen und zwei Burken werfen das zirka 500 Meter lange Netz aus. Dann wird es auf der Rolle, Schritt vor Schritt gehend, den Kopf weit vorgebeugt, unter sichtbaren Anstrengungen wieder eingeholt. Acht Tage habe ich diese Arbeit vor- und nachmittags beobachtet. Gefangen wurde einmal ein Burck und zwei Hundern, meistens gar nichts; nur ein einziges Mal verlor sich ein 20 Pfund schwerer Laich ins Netz, wofür die 10 Personen insgesamt 60 Pf. pro Pfund erhalten.

Dies ist die einzige Bezahlung der schweren mühevollen Arbeit.

„Nur zur Freude der Vabegänie schönes Wetter, an dem sich kein Lüftchen rührt, dann ist es mit dem Fischgen schlecht bestellt. Zwei Mann sind 18 bis 24 Stunden auf See, welche nichts, auch rein gar nichts heimbringen, oder, wenn's Glück auf ist, zwei Stiegen, für die der Händler pro Stiege nicht mehr gibt als dem, der 100 Stiegen gefangen hat. Die Händler trocken allen Bestrebungen der Fischer nach höheren Preisen. Bei den günstigen Wadnerbindungen lassen sie sich ganze Wagenladungen Fische aus Bremerhaven kommen und verkaufen sie dann als wohl-schmeckende Ostseefische. Und die Ostseefischer können ihre Ware in die See werfen. Wehe dem, der im Sommer es wagte, wider den Stachel zu lafen. Wer gibt ihm im Winter Vorschuh? Wer beleibt seinen Kutler und sein Geschirr?“

Die Fischer fühlen es, und in den Gesprächen, die ich allenthalben mit ihnen führte, drachten sie es klar und ungewandteig zum Ausdruck, daß ihre Selbständigkeit nur eine Fatale ist. Ja, sagen sie, wenn mir einig wären, dann stände es besser um uns. Aber so, einer traut dem anderen nicht!

Früher als sie, wie auch jetzt, dem Fange oblagen sowie in aller Einigkeit die Fische in den Dörfern und nahegelegenen Städten verlaufen, da wurden noch Preise erzielt und das Publikum konnte damals gute und frische Fische für billiges Geld erhalten. Jetzt hat sich der Großkapitalismus dieser Industrie bemächtigt. So sind beispielsweise in einem Fischerdorf mehr als 70 „selbständige“ Fischer, die ihren „Fang“ an zwei Unternehmern abzuliefern haben, mit denen sie in einem fast flüssigen Abhängigkeitsverhältnis leben. Auch das laufende Publikum wird von den Händlern über die Haut hinaus geschöpft. Während sie für eine Hundert 2½ Pf. den Fischern zahlen, nehmen sie für ge-

räucherte Ware den Konsumenten durchschnittlich 30 bis 40 Pf., und für größere Stücke, für die sie auch nicht mehr zahlen, sogar eine Mark und noch mehr für das Stück ab. Bei diesen beiden Händlern häuft sich das Kapital an. Sie werden zum unbeschränkten Herrscher der Gemeinde, dahingegen nimmt die Armut der Ostseefischer immer mehr zu. Durch Palliativmittelchen, die aber völlig verfehlen, will die Reichsregierung einer weiteren Verelendung entgegensteuern. Auf Gehuch wird durch Vermittelung des Ostseefischervereins den Fischern ein Reichsdarlehen zum Ankauf eines Motors gemährt. Eine Magdeburger Firma hat nun einen ihrer Vertreter veranlaßt, eine Zusammenkunft zu veranstalten, in der bei Spendung alkoholischer Getränke den Fischern die Güte ihrer Fabrikate in allen Kon-arten gepriesen wurde und Versprechungen gemacht, die die Motorfabrik nicht einhält. So sollten die Motoren am 15. Mai d. J. bereits geliefert sein. Für jede Woche Verzögerung sollten ihnen 20 Proz. des Kaufwertes (2400 Mk.) als Entschädigung vergütet werden. Nur unter dieser Voraussetzung haben die Fischer den Kaufvertrag unterschrieben, von dem sie keine Abschrift bekommen haben. Mehr als 10 Wochen sind ins Land gegangen, die eintägigste Fangezeit ist vorüber, ohne daß die Motoren geliefert sind. Einige Fischer haben bereits der Firma mitgeteilt, daß sie auf eine so verspätete Lieferung verzichten. Doch die Motorfabrik besteht auf ihren Behauptungen, wonach eine Verzögerung im liefern nicht berechtigt, die Annahme des Motors zu verweigern. Von dem durch ihren Vertreter gemachten Entschädigungsversprechen will die Firma nichts wissen. Wohl aber übel werden die Fischer sich fügen müssen und den Motor, der ihnen für dieses Jahr so gut wie gar nichts mehr nützen kann, abnehmen.

Rückfichtlos, wie überall, tritt auch hier der

werden, da sie nicht dazu gezwungen werden dürfen, keine Dinnbasse schieben, schon um die Schlichtungskommission nicht unnütz zu belassen.

Es ist des öfteren vorgekommen, daß Unternehmer Werkstatтары anderer Betriebe nach Feierabend oder Sonntags teils als Heimarbeiter, teils in der Fabrik beschäftigt haben. Auch dies ist jetzt strikte verboten. Arbeiter, die gegen diese Bestimmung verstoßen, können nicht nur ihre Mitgliedschaft in unserem Verbands verlieren, sondern sie können noch dazu in eine schwere Geldstrafe genommen werden. Außerdem hat jeder Unternehmer und jeder Arbeiter das Recht, mit Tarifbrechern nicht zusammen zu arbeiten. Wohl etwas drakonische Bestimmungen, die aber nicht angewendet werden brauchen, wenn jeder einzelne seine Pflicht erfüllt und auf die Einhaltung des Vertrages bedacht ist.

Die Krone der Verträge bezüglich der Heimarbeit ist die Bestimmung, daß die Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikelfabrikanten denjenigen Mitgliedern, welche wesentlich das System der Zweigiederlassungen oder der Zwischenmeisterbetriebe benutzen, in welchen die Bestimmungen dieses Vertrages nicht gehalten werden, keinen Schutz gewähren darf.

Dazu kommt noch für Offenbach, daß die Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikelfabrikanten verpflichtet ist, solchen Mitgliedern, die durch Entlassung von Werkstattarbeitern und Einstellung von Heimarbeitern an deren Stelle die vertraglichen Verpflichtungen umgehen, keinen Schutz zu gewähren.

Auf diese Weise ist alles getan worden, die Heimarbeiter zu schützen, ihnen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu ermöglichen, auf der anderen Seite aber auch alle schädigenden Auswüchse zu beseitigen und das Freiberberium vieler Zwischenmeister einzuschränken. Auch die Unternehmer haben einen Vorteil von der strikten Durchführung der Heimarbeitsbestimmungen, wird doch dadurch der Schmutzkonkurrenz am besten zu Leibe gegangen. Bekannte Firmen, denen immer willige Zwischenmeister zur Verfügung standen, werden zukünftig überhaupt nicht mehr produzieren können, wenn tarifstreue Arbeiter und Unternehmer auf der Hut sind und auf anständige, tarifliche Entlohnung acht geben.

Das Lehrlingswesen erfuhr für die Berliner und Offenbacher Lederwarenindustrie infolgedessen eine Regelung, als diesbezügliche Be-

stimmungen dem Vertrage als § 7 einverleibt wurden. In Berlin ist den Akkordarbeitern verboten, Lehrlinge zu halten, in Offenbach darf einem Arbeiter die Ausbildung nur eines Lehrlings übertragen werden. Lehrverträge sind auf jeden Fall und immer mit dem Unternehmer abzuschließen, und ist dieser haftbar. Wer Lehrlinge ausbilden will, muß mindestens 21 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sein. Die Zahl der zu haltenden Lehrlinge ist begrenzt, und zwar dürfen in einem Betriebe bis zu 3 Gehilfen 1 Lehrling, bei 4 bis 5 Gehilfen 2 Lehrlinge und bei mehr Gehilfen höchstens auf je 3 Gehilfen 1 Lehrling, bis zur Höchstzahl von 10 Lehrlingen, vorhanden sein.

Die Lehrzeit beträgt drei Jahre. Die festgesetzte Entschädigung von 3, 4, 5 und 6 Mk. pro Woche kann nur als Mindestgrenze gelten; höhere Sätze sind durchaus zulässig. Das Lehrverhältnis kann gelöst werden:

- a) wenn der Meister öfters längere Zeit während der Arbeitsstunden von der Arbeitstätigkeit wegbleibt und der Lehrherr für keine Abhilfe sorgt;
- b) bei Heimarbeitern, wenn dieselben längere Zeit ohne Arbeit sind.

Neu ist die Bestimmung, wonach die Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikelfabrikanten ein Verzeichnis der bei ihren Mitgliedern beschäftigten Lehrlinge führen wird, das der Arbeiterorganisation zur Einsicht zur Verfügung gehalten wird. Auf diese Weise kann nachgeprüft werden, ob die Lehrlinge auch wirklich fach- und sachgemäß ausgebildet werden. In Freiberg i. S. darf die Lehrzeit vier Jahre betragen. Mehr als 8 Lehrlinge dürfen bei den 35 beschäftigten Arbeitern nicht gehalten werden.

Die bestehenden Arbeitsnachweise sollen nach den Tarifen von beiden Teilen möglichst benutzt werden. Leider wird das „Kunlich“ so ausgelegt, als ob es keine Empfehlung sei. Auch in Berlin, wo das „Umschauen“ durch unseren Verband verboten ist, erleben wir es leider nur allzuoft, daß dieses Verbot übertreten wird. Die Unternehmer glauben, von der Benutzung des Arbeitsnachweises so lange absehen zu können, solange ihnen die Arbeiter noch so zahlreich zugelaufen kommen. Unsere Kollegen haben eben noch nicht die Macht des Arbeitsnachweises erkannt. Aber der Kampf der Hamburger Holzarbeiter um den Arbeitsnachweis, der nun schon über fünf Monate mit Zähigkeit und Entschiedenheit geführt wird, sollte auch in unseren Kreisen alle Veranlassung zum Nachdenken geben.

Dorffriedhof geben Kunde von den Kämpfen, Sorgen und Aufopferungen dieser Vräben. Das gepriesene Jöhl des Fischerlebens, von dem uns die Sagen so viel Schönes zu erzählen wissen, ist in Wirklichkeit nicht vorhanden. Die Wärdhen der Fischer beginnen auch hier:

Es war einmal!

Doch langsam fangen auch die Fischer zu begreifen an, daß es so wie jetzt nicht weiter gehen kann. Wenn auch keiner den Anfang machen möchte, so sind sie doch felsenfest davon überzeugt, daß eine Zeit kommen wird, in der von dieser kapitalistischen „Herrlichkeit“ nichts zu verspüren sein wird. Sie wissen, an dem Tage, an welchem die Fischer die Erkenntnis, welche Macht Einigkeit und Solidarität zu verleihen imstande ist, in die Tat umsetzen, an dem Tage, an welchem sie ihr Befreiungswert durch Organisierung ihrer Berufsangehörigen bekommen, an diesem Tage sind sie ihrem Ziele, ein menschenwürdiges Leben fristen zu können, ein gut Stück näher gerückt.

Indem ich diese Zeilen niederschreibe, intoniert drüben die Kurkapelle wie zum Höhne: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“ Das Fenster schießend werfe ich einen Blick in die offenstehende Tischlerwerkstatt. Den Rücken gebeugt, emsig den Hobel vor sich herschiebend, preist der Tischlergeselle, trotz 11stündiger Tagesarbeit und 9 Mk. Wochenlohn bei Kost und Logis, verträbnissinnig:

„Auf, Sozialisten, schließt die Weihen!  
Die Trommel ruft, die Banner wehn!  
Es gilt die Arbeit zu befreien,  
Es gilt der Freiheit Aufzusteigen!“

**Goldene Worte für die Agitation.**

Wenn ich bei jemand, der nach meiner Voraussetzung schwer versteht, Propaganda machen will, so

**Zur Polemik Buchbinderverband kontra Sattler- u. Portfeuilleverband**

hat die letzte Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ wiederum zwei spaltenlange Artikel gebracht, in denen die Genossen Mloth und Bruns trumpschaft behaupten sind, der Mit- und Nachwelt zu beweisen, daß sie im Recht und wir im Unrecht sind. Es wäre ein Gaudium für alle Arbeiterkreise, wollten wir die Diskussion in der von Vertretern des Buchbinderverbandes beliebigen Art weiter führen. Freitag, den 18. August, hatte der Ausschuß der Berliner Gewerkschaften auf Grund einer Beschwerde unseres Kollegen E. Schulz Gelegenheit genommen, sich mit dem vom Buchbinderverband verbreiteten Flugblatt und der darin enthaltenen Beschuldigungen zu befassen. Ohne auf die Verhandlungen selbst einzugehen, begnügen wir uns mit der Wiedergabe des Entschlusses des Ausschusses der Berliner Gewerkschaftskommission, was zur Genüge beweist, wer in diesem Streit recht oder unrecht hat:

Berlin, den 21. August 1911.

In der Sache des Genossen E. Schulz (Sattler) wider den Verband der Buchbinder (Erbsverwaltung Berlin) hat der Ausschuß der Gewerkschaftskommission Berlins und Umgegend erkannt, daß die dem Genossen E. Schulz in dem Flugblatt vom 11. Juli 1911, betitelt „An die Arbeiterchaft in der Album-, Wappen- und Galanteriewarenindustrie gemachten Vorwürfe und Beleidigungen hart und ungerichtet sind.“

Die Vertreter des Buchbinderverbandes gaben zwar die Erklärung ab, daß sie bestimmte Personen nicht treffen, sondern nur die Kampfesart der Vertreter der Sattler kennzeichnen wollten, doch muß gesagt werden, daß unter Genossen eine solche Schreibweise besser unterbliebe.

Ferner spricht der Ausschuß sein Bedauern aus, daß man nicht rechtzeitig die selbstgeschaffene neutrale Instanz, den Ausschuß zur Beilegung der internen Streitigkeiten angerufen hat.

Der Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission.

J. M. A. Adelsen.

**Unter die Welt!**

Durch die Berichterstattung vom Dresdener Gewerkschaftskongreß ist bereits die erfreuliche Tatsache allgemein bekannt, daß die Gewerkschaften, insbesondere die freien, im Jahre 1910 sowohl an Mitgliedern, wie auch an Aktionsfähigkeit bedeutend gewonnen haben, wodurch sie sich immer mehr und mehr zu einem Faktor entwickeln, mit dem die heutige Gesellschaft durchaus rechnen muß. Vor uns liegt die im „Correspondenzblatt“ veröffentlichte Statistik über: Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1910.“ Es ist nicht jedermanns Sache, die

sage ich ihm ungefähr: Du arbeitest früh und spät und bekommst so wenig dafür, daß du dich nicht einmal hinreichend mit deiner Familie füttern, nötig kleiden und anständig beherbergen kannst; du hast gar keine sorgenfreie Zukunft vor dir, indem dir das tägliche Brot nicht zugesichert ist, deine ganze Existenz hängt vom reinen Zufall ab; sobald dir der Götter- oder Gutsmann deine Arbeit entzieht oder du krank wirst, so mußt du und die Deinigen Not leiden, kaum daß man euch mit Verachtung von den reichen Gottesgaben kleine Ueberreste, Brosamen, die von der Reichen Tische fallen, unter hundert Zurechtweisungen zuwirft; während der da draußen recht angenehm und im Ueberflusse mit seiner Familie herrlich und in Freuden lebt, ohne daß er oder einer der Seinigen dafür zu arbeiten braucht. Alles, was sie zur Befriedigung ihrer tausendfältigen Bedürfnisse nötig haben, bekommen sie auf den leichtesten Wink mit allem Gehorsam von uns armen Leuten zugestiftet.

Ist das recht? Nein! wird da ein jeder antworten, das ist nicht recht! — Würdest du nicht froh sein, wenn das einmal anders würde? — Ja, freilich! wird hier wieder ein jeder antworten. Wiltst du doch also die große Mehrzahl, kurz alle Uebervothelten, nach entlicher Einsicht, für eine Aenderung der Dinge, ohne die vermöglichen Menschenfreunde zu berühren, deren es auch gibt, welche das Los ihrer leidenden Mitmenschen zu erleichtern und alles Elend und allen Jammer abzulassen sich bemühen. Es fehlt also doch weiter nichts, als einem zu sagen: Komm und schließe dich uns an, wir wollen mitkommen beraten, auf welche Weise die wirksamste Propaganda zu machen und wie unserm betrübnen Zustande, indem wir uns befinden, am baldesten und besten könne abgeholfen werden.

Wilhelm Welling.

Das Evangelium eines armen Sünders, 1843.

Kapitalismus auf. Mit Weib und Kind müssen ihm die selbständigen Fischer dienen. Er ist ihr Gott, von ihm hängt ihr Wohlergehen ab. Auf seinem Altar werden unglückliche Menschenleben geopfert. Gar zu oft kommt es vor, daß Fischer auf offener Meere vom Sturme überrascht werden. Eine Sturz- welle hebt das Hinterteil, einen Augenblick nur, der Kiel ist oben, der Mast unten, rettungslos sinkt die Fischer verloren. Erst vor kurzem mußten an einem Tage auf einem Kutler drei Brüder, auf einem anderen zwei Brüder und ein Arbeitsmann ihr sorgenreiches Leben beenden. Von einem geradezu tragischen Unglück wurde eine Fischerfrau verfolgt. Ihr Mann verlor sein Leben auf hoher See. Die Frau war resolut und betrieb mit ihren beiden Söhnen und ihrem Bruder die Fischerei weiter. Bei schönem Wetter ging es auf See bis an die russische Küste, um Wachs zu fangen. Auf dem Rückweg, bei Nemel, wurden sie vom Nordwind erfasst. Die Wellen gingen bis zur Spitze des Mastbaumes. Das Zammern und Weinen der Frau in Verbindung mit den immer größer werdenden Wellen veranlaßte die Männer, sie in der Kaje einzufestlegen. Der Sturm legte Brüder und Söhne über Bord. Als nach mehr als einer Woche der Kutler mit gebrochenem Mast an Strand getrieben wurde, fand man die Frau als Leiche. Der Wahnsinn hatte ihr Antlitz entstellt; sie war verhungert.

Wenn die Nacht hereinbricht, ohne daß die Fischer heimgekehrt sind, oder wenn der heulende Sturm die Wellen haushoch aufpelt, dann stehen die Fischerfrauen weinend und händeringend mit ihren Kindern am Strande, sehnüchtig und erwartungsvoll die bange Frage auf den Lippen, ob der Vater, der Ernährer, der draußen mit den Elementen kämpft, glücklich heimkehrt.

Kein Denkmal zeugt vom Selbentum der armen Fischer, nur die einfachen Kreuze auf dem stillen



Organisationen	Mitgl.	Mitgl.
Gemeindegelassenunterstützung	48	809 738
Verbandsorgan	57	2 203 860
Büchereien	36	230 296
Unterichtsstufe	32	89 306
Statistiken	21	83 762
Agitation	55	2 593 994
Druckschriften, Broschüren usw.	46	463 012
Stellenvermittlung	21	78 512
Konferenzen und Generalversammlungen	53	628 808
Sonstige Zwecke	55	2 055 443
Beitrag an die Generalkommission	55	292 447
Beitrag zu internat. Verbindungen	32	59 261
Beitrag zu Karteile und Sekretariate	49	985 469
Projektkosten	19	37 794
Verwaltungsstellen (der Hauptstellen)		
persönliche	57	1 019 838
Verwaltungsmaterial	56	671 264

Die Ausgabe für Reise- und Arbeitslosenunterstützung war im letzten Jahre geringer als in den beiden Vorjahren. Inzwischen wurden für Unterstützungen, die mehr oder weniger einen humanitären Charakter haben, 18 678 988 M. gegen 21 358 079 M. im Jahre 1909, 20 698 484 M. im Jahre 1908 und 13 275 400 M. im Jahre 1907 verausgabt. In den vier Jahren wirtschaftlicher Depression mußten die Gewerkschaften für diese Unterstützungszwecke mehr als 74 Mill. M. verausgaben, während in den 16 Jahren von 1891 bis 1906 hierfür nur 46 1/2 Millionen Mark aufgewendet wurden. Allerdings sind die Unterstützungsleistungen in den letzten Jahren wesentlich ausgebaut worden. Während 1900 von 58 Zentralverbänden nur 21 Arbeitslosenunterstützung zahlten, hatten 1910 von 53 Verbänden 41 diesen Unterstützungsweig eingeführt. Im Jahre 1900 hatten 231 071, im Jahre 1910 aber 1 666 262 Mitglieder der Verbände Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Sind die Unterstützungsleistungen für die Gewerkschaften auch nicht Selbstzweck, so haben sie doch in ihrer heutigen Ausdehnung eine weitgehende volkswirtschaftliche Bedeutung. Sie ermöglichen weiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung während der wirtschaftlichen Krisen eine Existenz und die Erhaltung der Arbeitskraft. Mit diesen Leistungen haben die Gewerkschaften wesentlich dazu beigetragen, die Leistungsfähigkeit der Industrie Deutschlands zu heben, denn diese hängt zum größten Teil davon ab, daß die Arbeiterschaft leistungsfähig ist. Um so mehr wäre es an der Zeit, daß die Faktoren, denen in erster Linie die Verpflichtung obliegt, diese Leistungsfähigkeit zu erhalten, den Gewerkschaften die von ihnen zu tragenden Lasten erleichtern. Es ist auf die Dauer nicht angängig, Gewerkschaften zuzumuten, daß sie 10 M. und mehr pro Kopf ihrer Mitglieder in einem Jahre für Arbeitslosenunterstützung verausgaben. Nur wenn die Arbeiter für den Wechsel der Konjunktur verantwortlich wären, wenn sie schuld an den wirtschaftlichen Krisen wären, könnte man ihnen die Verpflichtung zumeisen, die Opfer der Krisen zu erhalten. Da diese Verantwortung aber der Staatsorganisation und ihren Repräsentanten zufällt, so sind diese zur Fürsorge für die Arbeitslosen verpflichtet. Mit aller Entschiedenheit muß verlangt werden, daß nunmehr bald diese Verpflichtung erfüllt wird. Es sind enorme Summen, die pfennigweis zusammengebracht, von den Gewerkschaften seit 1891 für Unterstützungszwecke aufgewandt wurden. Von 1891 bis 1910 zahlten die Gewerkschaften für:

Arbeitslose	40 188 407 M.
Reisende	11 409 425 "
Kranke	45 083 394 "
Umzug, Not- und Sterbefälle	10 802 829 "
Gemahregelte	7 447 850 "
Invalide	3 548 815 "
Rechtsschutz	2 783 243 "

Das sind in 20 Jahren 120 743 872 M. Demgegenüber steht eine Ausgabe für Streiks und Aussperrungen von 91 392 253 M.

Wie die Ausgaben für Unterstützungszwecke erst in den letzten Jahren einen großen Umfang angenommen haben, so ist auch die Streikunterstützung, zum Teil infolge der Aussperrungen, erst in den letzten Jahren gewaltig angewachsen. Bis zum Jahre 1903 stieg sie selten über 2 Millionen Mark pro Jahr. Im Jahre 1908 erreichte sie die Höhe von 4 1/2 Millionen Mark und in den folgenden Jahren von 5 1/2, 9 1/2, 13 1/2, 13, 5 und 7 Millionen Mark, um 1910 schließlich auf die gewaltige Summe von 19 808 000 M. anzuwachsen. Ein großer Teil dieser Summe entfällt auf die Aussperrungen der Bauarbeiter und der Werkarbeiter. Die Bauhilfsarbeiter mußten 2 112 000 M., die Maurer 5 408 000 M., die Zimmerer 1 784 000 M. an Unterstützung zahlen, und im gleichen Verhältnis stehen die Ausgaben der anderen Organisationen des Baugewerbes. Die Metallarbeiter zahlten 8 765 000 M., die Holzarbeiter 1 817 000 M., die Schmiede 288 000 M. an Unterstützungen. Das sind 17 687 000 M., welche diese

Verbände zum größten Teil zur Unterstützung der Aussperrten aufwenden mußten. Und warum diese Aufwendungen? Weil die Unternehmer glauben, nach dem Rezept des Zentralverbandes deutscher Industrieller handeln zu müssen, durch Massenaussperrungen die Gewerkschaften zu erschöpfen. Der Versuch ist wiederum mißlungen, aber die Unternehmer werden von ihrem Glauben an die Wirkung der Aussperrungen nicht geheilt sein. Sie werden noch weiter die Erfahrung machen müssen, daß ihr Aussperrungssystem die Opferwilligkeit der Gewerkschaftsmitglieder ständig erhöht. Diese Erfahrung wird zu der Erkenntnis führen, daß Organisationen, deren Existenz in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet ist, nicht gewaltsam unterdrückt werden können.

Die von den Verbänden herausgegebenen Organe, von denen 1 wöchentlich, 36 wöchentlich, 7 vierzehntägig, 2 monatlich dreimal, 4 monatlich zweimal, 3 monatlich und 1 nach Bedarf erscheint, hatten eine Auflage von insgesamt 2 259 180 Exemplaren gegen 2 032 596 Exemplare im Vorjahre.

Im Laufe des Berichtsjahres haben an Mitgliedern zugenommen: freie Gewerkschaften 184 631, Kirch- und Dürschliche Gewerkschaften 14 543, christliche Gewerkschaften 24 378, unabhängige und Lokalvereine 17 054. Insgesamt beträgt die Zunahme 240 606 Mitglieder. Diese Entwicklung und wachsende Finanzgebarung der einzelnen Organisationsrichtungen im Jahre 1910 liefern den besten Beweis, welcher von ihnen die Bezeichnung „Interessvertretung der Arbeiter“ mit Fug und Recht zukommt.

Gewerkschaftliche Organisationen insgesamt	Mitgliederzahl	Jahres-einnahme M.	Jahres-ausgabe M.	Ber-mögens-bestand M.
Zentralverbände	201 7268	64 372 190	57 926 366	525 756 005
Kirch- und Dürschliche Gewerkschaften	122 501	2 926 893	1 282 296	2 200 074
Christliche Gewerkschaften	296 129	5 400 994	4 916 270	6 137 110
Unabhängige und Lokalvereine	283 146	1 870 243	1 750 605	1 873 493
Summa	2 688 144	74 090 120	69 955 702	625 637 682

Einnahmen und Ausgaben aller Klassen, auch der selbständigen Kräfte- und Begründungsstellen, für die besondere Angaben über Einnahmen und Ausgaben nicht mehr gemacht werden. \* Davon in den Gewerkschafts-Hauptklassen 1 773 688 M., in den Lokalstellen 227 398 M. \* Teilangaben.

Mit Streiks verausgabten die Gewerkschaften im Jahre 1910	Mitgliederzahl	Für Rechts-schutz und Unterstü-tzungen ins-gesamt M.	Für Aussper-rungen u. Gemah-regelte ins-gesamt M.	pro Kopf M.	pro Kopf M.
Zentralverbände	201 7268	15 704 828	9 27	204 133 43	10 12
Kirch- und Dürschliche Gewerkschaften	122 501	1 313 917	10 71	339 631	2 77
Christliche Gewerkschaften	283 146	1 154 275	3 91	1 230 500	4 20

Es verausgabten für Arbeitslosen- u. Reise-Unterstützung im Jahre 1910 die	In Organi-sationen	Mit-gliedern	Ins-gesamt M.	Pro Kopf M.
Zentralverbände	53	2 002 964	7 091 506	3 54
Kirch- und Dürschliche Gewerkschaften	16	11 001 3	2 502 70	2 27
Christliche Gewerkschaften	14	2 031 16	1 684 61	0 88

Es verausgabten für Arbeitslosenunterstützung im Jahre 1910 die	In Organi-sationen	Mit-gliedern	Ins-gesamt M.	Pro Kopf M.
Zentralverbände	48	1 668 282	6 075 522	3 65
Kirch- und Dürschliche Gewerkschaften	16	11 001 3	2 907 57	2 10
Christliche Gewerkschaften	14	2 031 16	1 684 61	0 88

Die Gewerkschaftsbewegung ist in unaufhaltbarem Vormarsch begriffen. Von Jahr zu Jahr immer mehr füllen sich die Kampfreihen der Arbeiterverbände und schon längst ist kein Zweifel mehr, daß diese die berufene Organisation der Arbeiterklasse sind. Die kleinen Gruppen, die auch heute noch gesondert marschieren, kommen weber für die Stärke, noch für den Erfolg der Bewegung ernstlich in Betracht. Die Zentralverbände sind es, die heute schon den Gang der Entwicklung bestimmen und die Kämpfe austragen. Mit ihnen in erster Linie hat das Unternehmertum zu rechnen. Wenige Jahre der gleichen Entwicklung wie seither, und die Gewerkschaften werden sich auf der ganzen Linie durchsetzen und die Anerkennung erzwungen haben, die ihnen heute noch mancherorts von Arbeitgeber, Staat und Reich verweigert wird.

Die Gesellschaft kann ohne Arbeit nicht existieren. Sie hat also das Recht, zu fordern, daß jeder, der seine Bedürfnisse befriedigen will, auch nach Maßgabe seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten an der Herstellung der Gegenstände zur Befriedigung der Bedürfnisse aller tätig ist.

## Konfervatismus.

Mit dem Ausdruck „konfervativ“ bezeichnet man im politischen Leben jene Parteien, die das größte Interesse am weiteren Fortbestehen der jetzigen Staatsverfassung haben. Es sind dies stets die bevorrechteten privilegierten Klassen, die bei einer Aenderung der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht mehr das bisherige behagliche Leben führen könnten, weil ihre Sonderrechte dann aufgehoben sind und sie mithin nur die allgemeinen Rechte, die anderen Staatsbürgern zuertheilt sind, ebenfalls genießen könnten. Sie möchten deshalb den jetzigen Zustand konfervieren, d. h. erhalten, und sind rücksichtslos Gegner jeder politischen Aenderung. Sie klammern sich mit aller Macht an das Althergebrachte und stemmen sich brutal und voller Wut jedem Fortschritt entgegen.

Dieser Konfervatismus ist nichtsdestoweniger erklärlich. Er ist ein Kampf für die Aufrechterhaltung der Sonderrechte der bevorzugten Klassen. Es ist heutzutage Konfervatismus, der nur das eigene „Ich“ im Auge hat und kein Jota seiner Sonderrechte der Allgemeinheit opfern will. Es ist der auf die Spitze getriebene politische Egoismus, der von keinerlei Solidarität oder Mitleid mit den unterdrückten Klassen angefaßt ist.

Mit diesem Konfervatismus wollen wir uns in diesen Zeiten nicht befassen. Es ist Sache der fortschrittlich gerichteten politischen Parteien, ihn zu bekämpfen und schließlich zu vernichten. Dies wird sicher erreicht werden, denn die Geschichte lehrt uns zur Genüge, daß dem stets vorwärtsdrängenden Fortschritt auf die Dauer auch der verbissenste Gegner nicht widerstehen kann.

Wenn wir uns heute über Konfervatismus unterhalten wollen, dann über den Konfervatismus der Arbeiter. Dieser Konfervatismus ist himmelweit verschieden von dem der bevorrechteten Stände. Er entkämpft nicht einem zielbewußten Kampfen um die Aufrechterhaltung der eigenen Privilegien, denn die haben Arbeiter ja gar nicht, sondern dem Zuge, der dem größten Teile der Menschheit seit jeher innewohnt, nämlich dem Fasten am Althergebrachten, was man im alltäglichen Leben einfach als *Conservatismus* bezeichnet.

Dieser *Conservatismus* ist der Arbeiterklasse schon oftmals recht verhängnisvoll geworden. Die Verwirklichung vieler guter und der Arbeiterklasse nützenden Ideen ist durch ihn vereitelt oder hinausgezögert worden. Dinter den besten vorantreibenden Bahnbrechern der guten Fortschrittsbewegung stand nicht die Klasse. Die Führer standen ohne Gefolgschaft, ohne Kraft da, es fehlte ihnen die Macht, die die Klasse verporpert. Sie mußten deshalb oft auf halbem Wege stehen bleiben, die privilegierten Klassen triumphierten und das Volk verbarberte im alten *Conservatismus* und damit in alter Knechtschaft.

Dieses Verhalten der Arbeiterschaft in Fragen, die sie unbedingt lebhaft interessieren müßten, weil sie ja doch dem Zwecke dienen sollen, das Proletariat einer besseren Kulturhöhe zuzuführen, erscheint auf den ersten Blick unverständlich. Erklärbar kann dieser *Conservatismus* nur werden durch den allgemeinen konfervativen Zug, der vielen Menschen als altes Erbübel innewohnt und der bei der Arbeiterklasse noch dadurch verstärkt wird, daß ihn die bevorrechteten Stände im Staate nähren und fördern, hauptsächlich durch ihre Einwirkung auf die in ihren Händen befindliche Volksschule. Deren Aufgabe ist es, vor allem auch den konfervativen Geist zu pflegen, was denn auch in dem gesamten Unterricht der Volksschule zum Ausdruck kommt. So geht das Festhalten am alten *Conservatismus* weiter und die große Klasse des Volkes sehnt trotz fortgesetzter Aufklärungsversuche immer noch im Fahrwasser ihrer größten Widersacher und Ausbeuter. Das ist hart und bitter, ist aber nichtsdestoweniger die Wahrheit.

Wie oft wird nicht der Arbeiterschaft der Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation auseinandergeredet! Wie oft wird dem Arbeiter gesagt, er müsse, falls er vorwärts streben und seine gedrückte Lage freier und besser gestalten will, sich zu einiger, kompakter Klasse zusammenschließen, um geeint als Ganges, geeint als Macht das zu erstreben, was dem Vereinzelten angesichts seiner Schwäche als Einzelindividuum nicht möglich ist! Wohl hat der fortgesetzte Appell der Agitatoren in Wort und Schrift schon genützt und rund zehn Millionen Arbeiter des Erbfolles stehen bereits in starker und geschlossener Phalanx gegen das Ausbeutertum im Felde. Aber Millionen und wieder Millionen Arbeiter verharren noch immer im alten *Conservatismus* und es dauert oftmals bei dem einzelnen sehr lange, bis er endlich zögernd und misstrauisch tastend den Weg zur Organisation findet.

Damit ist aber auch selbst dann noch lange nicht gesagt, daß nunmehr der Arbeiter, nachdem er sich endlich seiner Organisation angeschlossen, auch vollauf schon weiß, was er zu tun hat! Trotz Mit-

gliederschaft zur Erziehung fehlt ihm noch vieles und nur langsam und gar langsam schwindet der bequeme Schlaftrunk der „guten alten Zeit“. Wie oft trifft man nicht auf Arbeiter, die wohl bereits gesellschaftlich organisiert sind, jedoch immer noch tagtäglich die geistigen Hindernisse der bestehenden Massen in Gestalt der gegenwärtigen Zeitungslektüre zu sich nehmen! Wie schwer fällt es doch vielen Arbeitern, von ihrem Generalanzeiger für Stadt und Land zu lassen. Das ehrwürdige Blättchen hat ja schon Großmutter gelesen, und zwar zu einer Zeit, als es noch wöchentlich erschien. Heute aber erscheint es gar täglich und man ist ordentlich stolz auf diesen Erfolg eines geschickten Messerschneiders, der es verstanden hat, sein Blatt zu solcher „Reichlichkeit“ zu verhehlen. Und was ist es, das in solchen Blättern liegt, die oftmals in Masse in großen Zeitungsfabriken entstehen und die das selbe „Geistesprodukt“ unter der verschiedenartigsten Firmierung nach allen Richtungen der Windrose verstreuen? Gewöhnlicher, oder geistlicher Trautz und Maffsch verbunden mit dilo Senfation und last not least -- die Begeisterung und Verheißung der Bewegung des vorwärtsdrängenden Proletariats! Sollte man es für möglich halten, daß Arbeiter, und gar organisierte Arbeiter solches Zeug, dessen Tendenz auf Geistesverfälschung und Bekämpfung der Arbeiterklasse basiert, lesen und abendrein dafür noch ihre sauer verdienten Groschen ausgeben? Und wenn man sie ob dieser geradezu unheimlichen Daudlung zur Rede stellt, dann besitzen sie noch gar oft die Reizität, auf diesen oder jenen Artikel zu verweisen, der doch eigentlich „recht Gutes“ über die Arbeiterschaft berichtet. U, ihr Toren! Ihr habt doch schon in der Schule gelernt, daß man mit Sped Käufe fängt! Begreift ihr denn den Sinn dieses Sprichwortes nicht in diesem Falle? Gewiß, der bürgerliche Schmutz muß seine Leute zu nehmen wissen. Er kann schreiben rechts und kann schreiben links“. Und da schmiert er denn auch mal dem Arbeiter etwas Sirup ums Maul, und der ist vergnügt und freut sich kindlich, daß durch sein Verblüff auch mal einige verunreinigte Anzeichen über die Arbeiterschaft flüchtig hindurchlaufen. Das ist dem Verleger nur um sein Abonnementsgeld zu tun ist, das merkt er nicht. Er merkt auch nicht, wie es oftmals vorkommt, daß er vorn im Leitartikel seines Leitblattes gelobt wird, während im Interartikeln von irgend einer bestrittenen Firma Streifbretcher gesucht werden. Und wenn er es merkt, dann rumpelt er vielleicht fünf Minuten lang mühselig die Nase, um sich hinten noch recht schnell damit zu beruhigen, daß ja doch eigentlich Geschäft Gewinn sei und man es dem Verleger im Grunde genommen nicht verübeln könne, denn er will ja doch auch Geld verdienen. . .

**Soll der Arbeiter die Weltsprache erlernen?**

Die Nummer 32 unseres Organs brachte uns den sehr interessanten Artikel über die Weltsprache. Doch sind in demselben einige Ausführungen in bezug der Weltsprache auf den Arbeiter, die nicht unüberdrossen bleiben dürfen. Der Verfasser spricht sich in seinen Ausführungen dahin aus, man solle uns verbinden mit Arbeiterkennographenbinden und Arbeiter-Eperantistengruppen. Das soll wohl heißen, der Arbeiter soll Stenographie und Eperanto überhaupt nicht lernen, er könne es doch nicht verwerten, es sei unnütze Zeitverschwendung. Warum soll ein junger Arbeiter, oder sei es auch ein alter, die Erinnerung hierbei an das alte Sprichwort: „zum Lernen wird man nie zu alt“, nicht stenographieren oder Eperanto lernen, wenn er die nötige Zeit und Lust dazu hat? Warum soll der Arbeiter die Weltsprache oder Hilfssprache wie Eperanto, welche wohl jetzt die verbreitetste und anerkannteste ist, den Söhnen der Bourgeoisie ohne weiteres überlassen? Die Weltsprache soll Gemeingut aller Völker werden. Wir haben bis jetzt in Deutschland über 40 Arbeiter-Eperanto-Gruppen in etwa 35 verschiedenen Städten, deren Gründungen sämtlich in den letzten Jahren erfolgten. Eperanto wird in 60 verschiedenen Ländern gesprochen und gelernt. Am die Verbreitung erfolgreich zu unterstützen, werden in diesen Ländern 115 verschiedene Zeitungen in Eperanto herausgegeben. Selbst in Schulen hat man den Eperanto-Unterricht als Wahlfach, wie Braunschweig, Coswig, Deuben, Döhlen (erste Schule, welche offiziell Prüfungen in Eperanto-Unterricht hat), Donaunödrth, Dresden, Frankfurt a. M., Gotha, Hannover (in allen Bürger Schulen), Magdeburg, Münster i. W., Schwarzenberg, Weimöhlen b. Dresden. In verschiedenen französischen Orten hat man das Eperanto als Pflichtunterricht, in England waren 1909 in 40 Schulen offizielle Kurse bekannt. Es folgen dann Schweiz, Australien, Böhmen, Brasilien, Bulgarien, Columbia, Galizien, Italien, Klein-Asien, Mexiko, Neu-Seeland, Palästina,

Peru, Rumänien, Rußland, Schweden, Sibirien, Spanien, Tunis und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Also in fast allen bekannten Ländern ist Eperanto erfolgreich eingebunden. Körperlichkeiten wie Polizei, Militär, Rotes Kreuz usw. haben Eperanto gelernt. Und vor allem dem soll der Arbeiter mit geschlossenen Augen und tauben Ohren stehen und Geschichte, Literatur und Naturwissenschaften lernen. Wie der Arbeiter überhaupt seine Kenntnisse in Geschichte und Literatur eher verwenden kann als in Eperanto und Stenographie, muß mir der Herr Verfasser erst erklären. Wir haben Tausende von Arbeitern, die auswandern, hinaus in die Welt gehen, warum soll einem solchen Arbeiter das Eperanto nicht von Wert sein, oder wir haben Verurte, wie Schriftsetzer usw., kann diesem Stenographie nicht von Nutzen sein? Und dann werden jedenfalls bei dem Arbeiter, welcher Eperanto oder Stenographie lernt, die für ihn nötigen Kenntnisse in Geschichte und Literatur schon da sein. Ob ihm Eperantobuchstaben und Stenographiezeichen, oder Geschichtsdaten und Knollengewächse im Kopfe herumgehen, wird sich auch gleich zeigen. Der Verfasser schreibt selbst, daß die Sprache leicht erlernbar sei, gegen andere wie französisch oder englisch, daß sie uns die mannigfaltigsten Vorteile wie ein internationales präzises, feststellbares Recht bringen würden, und uns helfen, den schenklischen Chauvinismus zu beenden. Warum soll nicht an diesem großartigen Werke die Arbeiterschaft, soweit es geht, nicht auch helfen? Warum das Arbeitsfeld kampflös benen überlassen, die bessere Schulen besuchen? Und nun noch einige Worte über Orthographie. Der Arbeiter kann fünf oder zehn Fehler in einem Schreiben machen, dann schadet es eben nichts, wenn man es nur verliest. Also das heißt, der Arbeiter kann dumm bleiben, oder er kann noch dümmer werden wie er ist. Wenn auch Heinrich Schulz vor 8 Jahren in der „Neuen Zeit“ gesagt hat, ein Arbeiter kann fünf oder zehn Fehler in einem Schreiben machen, dann hat er eben nach 8 Jahren nicht recht. Denn was macht den Arbeiter zum Gespött der Besitzenden? Nur seine orthographischen Fehler oder seine Fehler in unüblichen Ausdrücken. Und wen fürchtet die herrschende Klasse? Nur den gebildeten Arbeiter. Es hat doch ein jeder Arbeiter ein Klein bißchen Ehrgeiz in sich, und wenn er nur schließlich Vorkarbeiter oder Vorkführer werden will, und er schreibt nun seinen Arbeitszettel folgenderweise aus:

„Zwei Tutzend Badensjäder“ oder „1 Kros Dachsen“ usw., and wenn diese Fehler auch etwas übertrieben sind, darf aber doch in dieser Hinsicht nicht der geringste Fehler vorkommen, sonst wird er zum Gespött, und das bringt ihn um den Respekt und das Ansehen seiner Arbeiter. Also muß jeder Arbeiter auf seine orthographischen Fehler aufmerksam gemacht werden, und dieselben werden richtiggestellt. Zum Schlusse möchte ich noch auf die Billigkeit, mit welcher Eperanto gelernt werden kann, besonders hinweisen. Die Schüler haben nur ihre Lehrbücher zu beschaffen und einen kleinen Wochenbeitrag als Gruppenmitglied zu leisten.

Offenbach a. M. Berker.

**Korrespondenzen.**

**Preussentamm.** (E. 18. 8.) Kollegen, wie sie nicht sein sollten, haben wir in unserer Zahlstelle in großer Anzahl. Schon längere Zeit befahte sich der Vorstand mit dem Gedanken, der Oeffentlichkeit einmal preiszugeben, wie sich die hiesigen Kollegen, hauptsächlich die Heimarbeiter, am Verbandsleben beteiligen. Man hätte annehmen sollen, nachdem die Lohnbewegung die Heimarbeiter etwas aufgerüttelt hatte, es würden hier andere Zustände eintreten. Aber weit gefehlt. Wüßte man nicht, wie es finanziell mit den Heimarbeitern bestellt ist, so könnte man die bürgerlichen Zeitungen Glauben schenken, welche vor zwei Jahren schrieben, daß es den Portefeullern in Hausentamm äußerst gut ginge und diese zirka 700 000 M. an Spareinlagen bei der hiesigen Sparkasse hätten. Wie beschämend muß jene Notiz auf die hiesigen Portefeuller wirken, welche vor einigen Wochen in einer Frankfurter bürgerlichen Zeitung zu lesen war, die da besagte, daß die hiesigen Portefeuller durch den schlechten Geschäftsgang bereits 44 000 M. von ihren Spareinlagen zurückerhoben hätten. Muß eine solche Notiz den Kollegen nicht zu denken geben? Denken? Nein, viele unserer Heimarbeiter denken überhaupt nicht mehr, das heißt an ihr Verbandsleben. Das bewies wiederum der Besuch der letzten außerordentlichen Mitgliederversammlung, welche am 31. Juli stattfand. Vor 20 Kollegen von 125, welche der hiesigen Zahlstelle angehören, referierte der Gauleiter Kollege Höf in nahezu zweistündiger Rede über die einzelnen Bestimmungen des neuen Tarifvertrages, sowie über deren Anwendung. Besonders verbreitete er sich über die Bestimmungen: Heimarbeiter, Affordlöbne usw. Hier wäre es vor allen

anderen Dingen Pflicht eines jeden Heimarbeiters gewesen, zu erscheinen. Aber am Viertag über den Vertrag loszuschlagen, auf die Verbandseinrichtungen und auf die Verbandsfunktionäre schimpfen, da sind sie zu finden. Nicht einmal die Heimarbeiterversammlungen zwecks Regulierung der Affordlöbne besuchen sie und nutzen nicht aus, was der Vertrag ihnen bietet. Wohin soll das führen? Wollen die Heimarbeiter sich wegen Tarifbruchs erst bestrafen lassen? Folgt endlich dem Rufe, die Versammlungen zu besuchen. Denn im eigenen Interesse ist die Mitarbeit der Heimarbeiter äußerst notwendig. Hier sollen sie doch fordern und ihre Löhne festsetzen. Sessentlich tragen diese Zeiten dazu bei, daß sie sich jetzt eines Besseren besinnen. Wollen sie sich die Vorteile, die ihnen der neue Vertrag bietet, zu eigen machen, und das ist ihre heiligste Pflicht, so müssen sie aber auch mitwirken und mitwirken. Also, hinweg mit der Saumlässigkeit und Letzbarkeit, folge den Anordnungen der Verbandsfunktionäre, und helfe mitkämpfen und mitstreiten an der Eringung eines menschenwürdigen Daseins.

**Dresden.** (E. 19. 8.) Am 8. August fand eine Versammlung der Militärattler statt. Da zurzeit nur wenige Kollegen auf Militärarbeit beschäftigt sind, war der Besuch der 22 immerhin als gut zu bezeichnen. Kollege Richter gab einen Bericht über den neuen Tarif. Derselbe wird wohl eingehalten, da aber die Arbeit bereits vor Abschluß des neuen Tarifes ausgegeben war, muß sie noch zu dem alten Preise angefertigt werden. Nur die Firma Bielezahl für die Tornister schon den neuen Preis, trotzdem sie den Tarif nicht unterschrieben hat. Im weiteren wird das Verhalten der Sattler bei der Firma Groß erörtert. Diese werden wohl gern die Löhnerhöhung ein, welche durch den Tarif erreicht wurde, sonst aber schimpfen sie über den Verband. Die Kollegen werden ersucht, sobald neue Arbeit vergeben wird, dafür zu sorgen, daß der neue Tarif eingehalten wird. Auch wird auf die Lohnstufenkarten aufmerksam gemacht, damit durch dieselben festgelegt werden kann, wie sich die Löhne der Militärattler stellen.

**Dresden.** (E. 19. 8.) Eine am 12. August abgehaltene Versammlung der Sattler- und Wagengattler war leider nur sehr mäßig besucht. Kollege Panofka hielt einen Vortrag über: „Die Unternehmerorganisationen und die Taktik der Gewerkschaften“. Im allgemeinen berichtete Kollege Berndt nochmals über den Tarifabschluß mit der Firma Gläser. Diejenigen Kollegen, welche in der Werkstatt immer noch nicht berichtigt sind, waren leider nicht erschienen; sie ziehen vor, ihre Inaktivität außerhalb der Versammlung zu äußern. Des weiteren wurde noch zur Sprache gebracht, daß bei der Firma Brand die Kollegen so schauften und einander antreiben, daß Wagen in einer Zeit fertiggestellt werden, die jeder Fachmann für unmöglich hält. In der Feuerwerkertentfabrik von Gumbel sind 2 Kollegen beschäftigt. Der erste ist 26 Jahre alt und erhält 35 Pf. Stundenlohn. Aufgehoben werden die Kollegen aufgefordert, bei dem Meister zu wohnen, damit sie pünktlich zur Arbeit kommen. Das erinnert an die Zeit des Hoft- und Logiswessens. Den Kollegen in der Geschirrerbranche möchten wir noch zurufen: Nimmert Euch mehr um die Verbesserung Eurer Lage; Ihr seid die einzigen, die noch abseits stehen!

**Dresden.** (E. 19. 8.) Am 15. August tagte eine Versammlung, in der der Genoffin Frau Wadnich einen Vortrag über: „Frauen- und Kinderarbeit“ hielt. Die Referentin, der reiche Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Verfügung stehen, erntete für ihre Ausführungen großen Beifall. Zum Schluß wurde noch über die Lohnbewegung bei der Firma Gebr. Klinge berichtet. Am 12. September findet im Volkshausaal eine große Versammlung statt, wozu die Kollegen vollzählig erscheinen mögen.

**Nachn.** (E. 21. 8.) Donnerstag, den 17. August, fand unsere gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Nach dem Kartellbericht des Kollegen Harber sprach Gauleiter Kollege Schneider-Höll über das Thema: „Was wir wollen, was wir sollen“. An der Hand von Beispielen führte uns Redner den Wert der Organisation klar vor Augen und forderte zum Festhalten an der Organisation auf, damit das einmal gesteckte Ziel erreicht werde. Nachdem noch allgemeine Berufsangelegenheiten erörtert und wieder ein Kollege seinen Beitritt erklärte, schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung. Drum auf Kollegen Nachn, 40 Mitglieder haben wir jetzt, nun heißt es das halbe Duzend vollzumachen. Klärt die Indifferenten auf, bringt sie mit in die Versammlung, gebt ihnen unsere Zeitung, agitiert, organisiert, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

**Leipzig.** (E. 21. 8.) In unserer Mitglieder-versammlung vom 18. August hielt Kollege Busch ein Referat über: „Klassenkämpfe der Gegenwart“. Er führte aus: In unferer von schmerzlichen wirtschaftlichen Kämpfen bewegten Zeit haben wir es nötig, uns mit den Ursachen dieser Kämpfe zu befassen. An

der Hund von Zahlen wies er nach, daß der arbeitenden Klasse infolge der hohen und ungerechten Steuern nichts anderes übrig bleibe, als Lohnforderungen zu stellen. Das Erstarren der Gewerkschaftsbewegung habe die Unternehmer dazu geführt, sich ebenfalls zu koalieren. Diese gebrauchten nun ihre Macht in der allerbrutalsten Art, wie es keine Gewerkschaft wagen könne. Mit Hilfe der Materialspitze und anderem Terrorismus werden die abseits stehenden Unternehmer gezwungen, sich dieser Koalition anzuschließen oder deren Beschlüssen zu unterwerfen. Darauf ging der Redner auf die brutale Aussperrung in Thüringen ein, wo es wegen neun Kopfschleifern zur Aussperrung von Tausenden von Metallarbeitern gekommen ist, trotzdem mit den anderen Firmen eine Einigung erzielt war. Alle diese Kämpfe werden jedoch das eine zeitigen, nämlich die Köpfe der Arbeiter zu revolutionieren, deren Energie werden und so zum letzten Kampfe vorbereiten.

**Obershausen.** Am 12. August sprach Gauleiter Götz im Lokale „Zum Gambirinus“ in einer Versammlung über: „Der neue Tarifvertrag und seine Anwendung.“ Der Referent erläuterte denselben klar und deutlich in seiner 1 1/2stündigen Rede, und betonte, daß der neue Lohnsatz viel besser im Wortlaut sei als der alte. Trotzdem, wenn der alte Tarif mehr eingehalten worden wäre, von den Kollegen auch viel mehr erreicht worden wäre, als es tatsächlich der Fall ist. Der neue Tarif sei so hergestellt, daß ihn jeder Kollege in der Tasche tragen und gewissermaßen auswendig lernen kann, damit die neuen Bestimmungen genau innegehalten werden und nicht die Arbeitgeber sagen können, die Arbeiter wollten ja das alles nicht haben. Redner schloß seine Ausführungen mit dem Appell, sich mehr als vorher dem Verbandsleben zu widmen und besser die Versammlung zu besuchen. Dann können wir auch sagen, daß mit vereinter Kraft viel zu erreichen ist. Die Ausführungen der Diskussionsredner bewegten sich in demselben Sinne.

**Streiks und Lohnbewegungen.**

**Ein Sieg der Pariser Stickermacher.** Der Streik in dieser Branche, durch die Unternehmer in eine Gesamtaussperrung umgewandelt, ist kürzlich beendet worden, und zwar mit einer totalen Niederlage der Meister. Ihr brutales Benehmen bewirkte bei den Arbeitern die nötige Einigkeit, um ihre Absichten mit Erfolg zu bekämpfen. Die Organisation, welche sie durch die Aussperrung ihrer Arbeiter zu vermehren hofften, ist durch den Kampf größer und stärker geworden. Vom materiellen Standpunkt aus haben die Lohnhöhungen eine Gleichheit der Tarife in den hauptsächlichsten Gewässern herbeigeführt. Der Einheitslohn hat auch die Arbeiter geeinigt, indem nun die Invidiositäten und der gegenseitige Neid aufgehört haben, die aber die Meister so gerne zu ihrem Nutzen benehmen und pflegen. Die Einigkeit, die während des Streiks herrschte, wird dazu beitragen, die Organisation weiter zu entwickeln und zu stärken.

**Aus anderen Organisationen.**

**Der Leiharbeiterverband** hat gegenwärtig einige größere Lohnkämpfe durchzuführen. Vorstand und Verbandsausführung haben sich dadurch veranlaßt gesehen, Ertrahbeiträge in der Form auszuschreiben, daß die Zahlstellen längstens bis Ende dieses Jahres pro männliches Mitglied 8 Mk. an die Hauptkasse abzuliefern haben. Die Art der Aufbringung dieser Mittel wird den örtlichen Instanzen freigestellt.

Der Vergarbeiterstreik in der Oberlausitz ist nach 18wöchiger Dauer mit teilweisem Erfolge beendet worden. — Der Kampf in der Leipziger Metallindustrie nimmt in unübersichtlicher Weise seinen Fortgang. Anstatt 80 Proz. haben die Industriegewaltigen bisher 48 Proz. gleich 5458 Personen ausgesperrt, so daß mit den 2600 Streikenden rund 8000 an der Bewegung beteiligt sind. — In Berlin befinden sich die Elektromonteur-, Hilfsmonteur- und Installateure in einer Lohnbewegung. — In Gera streifen seit sieben Wochen die Lithographen und Steinbruder. — Der Konfektionsarbeiterstreik in Breslau ist durch Verhandlungen beendet. —

Fünf Dinge bringen fünf nicht hervor,  
Du, dieser Lehre öffne du dein Ohr:  
Der stolzen Brust wird Freundschaft nicht entsprossen;  
Anhöflich sind der Niedrigkeit Genossen;  
Ein Höflichkeit gelangt zu keiner Größe;  
Der Reibische erbarmt sich nicht der Blöße;  
Der Räuber hofft vergeblich Treu und Glauben;  
Das halte fest und niemand laß dir's rauben.  
Goethe.

**Soziales.**

**Die Pflichten gegen die Familie.** Das Reichsgericht hat jetzt eine wichtige Entscheidung gefällt: Ein überschuldeter Ingenieur hatte in Breslau eine Anstellung mit 150 Mk. Monatsgehalt gefunden und vereinbarte mit seinem Arbeitgeber, ihm monatlich nur 150 Mk. als Gehalt auszugeben, den Rest aber seiner Frau zuzuwenden. Auf eine Klage der geschädigten Gläubiger erklärten das Landgericht und das Oberlandesgericht in Breslau die Vereinbarung für ungültig. Das Reichsgericht aber entschied, daß das Abkommen gültig sei, weil es zur Sicherung der Erziehung seiner Familie geschlossen sei. Pflicht des Beklagten sei es in erster Linie, seine Familie zu ernähren. Sie gehe den Pflichten gegen die Gläubiger voran.

**Rundschau.**

**Was geht vor?** Die äußere Politik war in den letzten Tagen außerordentlich bewegt, die innere dagegen sehr still. Denn während wir in England Zeuge gewaltiger Klassenkämpfe waren, und auch die Marokkoangelegenheit immer noch Staub genug aufwirbelte, haben wir in Deutschland nur die Aussperrungen der Metallindustrie und die drohende Lebensmittelverknappung, die jetzt schon ihre Schatten vorauswirft, zu verzeichnen. Am gewaltigsten waren die Kämpfe in England. Der siegreiche Streik der Seeleute hat die englischen Seefahrer angepersperrt, auch ihre elende Lage zu verbessern. Es gelang ihnen, London, die Hauptstadt des Reiches, ganz von Vorräten zu entblößen, dadurch die Regierung zum Eingreifen zu veranlassen und bei den Verhandlungen äußerst günstige Bedingungen herauszuschlagen.

Dagegen kam es in Liverpool zum Kampf. Hier lebten die Seefahrer in ganz besonders schlechten Verhältnissen, und so stellten sie denn auch ihre Forderungen; die Meeder antworteten jedoch darauf mit der Aussperrung. Das peitschte die Arbeiterschaft gewaltig auf, und als die Polizei bei einer Straßendemonstration provokatorisch vorging, kam es zu erbitterten Straßenkämpfen; schließlich holte die Regierung Militär herbei. Auf diese Maßregel antworteten nun die Eisenbahnarbeiter mit der Erklärung des Generalstreiks, um so ihren Kameraden zu Hilfe zu kommen. Am 19. August wurden 250 000 streikende Eisenbahner gezählt.

Es zum Erscheinen dieses Blattes werden die Wogen des Kampfes sich gelegt haben. Denn unter Mitwirkung der Minister Asquith und Lloyd George fanden bis zur Witternacht vom 19. zum 20. August im Handelsministerium Verhandlungen zur Beilegung des Streiks statt, die mit einem Kompromiß endeten, wonach die Arbeiterführer sich nach besten Kräften bemühen sollen, die Streikenden zu unerschütterlicher Aufnahme der Arbeit zu veranlassen. Die Eisenbahngesellschaften verpflichteten sich, alle am Streik Beteiligten wieder einzustellen. Niemand soll wegen Kontraktbruchs gerichtlich belangt oder bestraft werden. Einigungsämter sollen einberufen werden. Ferner hat die Regierung den Eisenbahnangestellten zugesichert, daß sie in der nächsten Session dem Parlament ein Gesetz vorlegen wird, durch das wegen der Steigerung der Arbeitskosten, hervorgerufen durch die gegenwärtige Aufbesserung der Lage des Arbeiterpersonals, eine angemessene allgemeine Erhöhung der Tarife als gerechtfertigt erklärt werden soll.

Diese Bewegung hat auch bei uns ihren Widerhall gefunden, und zwar zuerst in der Presse, dann aber in Maßregeln der preussischen und bayerischen Regierungen gegen das freie Koalitionsrecht ihrer Eisenbahnarbeiter.

Von der Presse haben nur wenige Organe den Streikenden in England Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die meisten Blätter, vor allem die der Schatzmacher, haben die Bewegung benützt, um der modernen Arbeiterbewegung Steine in den Weg zu legen. So zogen die „Hamburger Nachrichten“ den Schluß, „daß auch die englische Arbeiterbewegung allmählich immer stärker von dem Gifte der sozialistischen Irrlehren infiziert werde“, und ermahnt die Regierungen, „daß die Lehren der Vorgänger in England nicht ohne Nutzen für Deutschland, für seine Staatsmänner und Parteien sein werde, und die Sozialdemokratie auch bei uns wieder mit bismarckschem Geiste und größerer Energie bekämpft würde, wie sie es als Partei des Anstürzes verdient.“ Zugleich wies sie darauf hin, „daß das Ergebnis des Londoner Streiks für unsere Sozialdemokratie ein kräftiger Ansporn sei, ihre Propaganda auf das Personal unserer Staatsbahnen auszuweiten“, und ermahnt die Herrschenden, dem vorzubeugen, „denn es liegt im wesentlichsten Interesse weiterer Kreise unserer Bevölkerung, daß es den Eisenbahnverwaltungen gelingt, das Personal vor der sozialdemokratischen Verführung zu bewahren.“

Die angeführten Regierungen haben den Wind ganz gut verstanden. Die preussische hat in einem Erlass ihren Angestellten sogleich damit gedroht, „daß das Mitbringen sozialdemokratischer Flugblätter die

Entlassung des Disziplinarverfahrens und die Dienstentlassung nach sich ziehe“.

Die bayerische Regierung hat sofort dem Zentrum den Gefallen getan und ihren Angestellten den Süddeutschen Eisenbahnerverband verboten, der bei ihnen im Geruch steht, daß dort „Kräfte tätig wären, die ihre Aufgabe in der Förderung der sozialdemokratischen Bestrebungen sehen“. Es wird ihnen auch hier nicht gelingen, den Geist der Zeit zurückzubalten.

Die Marokkoaffäre hat noch nicht ihr Ende gefunden. Zwar gehen die Verhandlungen weiter, doch auch jetzt sind wir vor Ueberraschungen nicht sicher. Dieser Tage findet wieder eine Monierenz des Kaisers mit den leitenden Männern des Auswärtigen Amtes statt, die einen völligen Umschlag der Politik bringen kann.

Unsere alldeutschen Kriegsbecker blasen unterdessen kräftig ins Feuer. Vor allem die edle „Kost“, das Blatt des seligen Stumm. Sie hat es sogar soweit getrieben, daß die Regierung ihr in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ entgegenzutreten und dem monarchischen Blatte sagen mußte, „ihre antimonarchischen Artikel verurteilen sich nicht bloß in der Form, sondern sind auch in der Sache grundfalsch“. Auch der Vorleser der Partei, dem die „Kost“ sonst ihre leeren Seiten zur Verfügung stellte, der Fürst Bafeld, rückte von ihr ab und verlangte sogar in einem Schreiben an einen Freund, daß die Reichspartei mit dem Blatte offiziell breche, „denn sie habe alle Beziehungen zur Reichspartei unmöglich gemacht“.

Die „Kost“ aber spielte als Trumpf die Zuschreien aus den Kreisen der Kriegsbecker aus, die die Regierung fragten, „ob wir es wirklich so weit gebracht haben, daß wir kein Blut mehr sehen können“, und die Regierung warnd antwortete, „ob sie überhaupt noch Führung mit dem Volke habe“?

Da ist es gut, daß der Vorstand der sozialdemokratischen Partei noch einmal das deutsche Proletariat aufgefordert hat, für den Frieden zu demonstrieren. Es haben daraufhin auch große gutbesuchte Versammlungen in Hamburg, Bremen und München stattgefunden. Sie dürften der Regierung gründlich gezeigt haben, was das Volk in seiner großen Wehrzahl eigentlich wünscht, und daß ihre Weisungen für den Frieden hier das rechte Verständnis und, gegenüber den alldeutschen Kriegsbechern, auch die nötige Unterstützung finden werden.

Zur Aussperrung der Metallindustriellen ist zu bemerken, daß das Kartell der sächsischen Bezirksverbände beschlossen hat, 60 Proz. ihrer Arbeiter auszusperrn, wenn einige Streiks in Leipzig nicht nach Wunsch beendet würden. In einer Tageszeitung plauderte daraufhin ein Industrieller seelenbergnut aus, „daß ein augenblicklicher Verlust eines Auftrages ein kleineres Übel sei, das man ruhig auf sich nehmen könne, um sich für eine Reihe von Jahren ein ruhiges und sicheres Arbeitsfeld zu sichern“. Dabei sind die Klagen so geschickt vorgegangen, daß sie sogar die „nationalen Arbeiter“ vor den Kopf gestoßen haben. Denn diese sprachen in einer Resolution mit Ingrimm aus, „daß der Arbeitgeberbeschuß nichts weiter bedeute, als den Arbeitern das gesetzlich gewährte Koalitionsrecht zu nehmen“. Damit haben diese Schatzmacher sogar ihre Freunde gegen sich aufgebracht und ihnen eine Abnung von dem Klassengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern beigebracht, den wir nur zu vertiefen brauchen.

Bessere Einsicht wird den Indifferenten, selbst den Nationalen der Nationalen sicher die Teuerung bringen, die uns die Hitze dieses Sommers befeuern wird. Vor allem ist ein so großer Futtermangel zu erwarten, daß die deutschen Regierungen bereits Maßregeln dagegen treffen. So hat die bayerische Regierung eine Konferenz zusammenberufen und dort den Landwirten eine Ermäßigung der Eisenbahntarife für Futter, sowie den kleineren Besitzern eventuell Vorstüsse zum Anschaffen von Futter in Aussicht gestellt.

Laut und vernehmlich kopft das bleiche Gespenst der Not an die Türen der Massen. Deutschland geht einem Hungerjahre entgegen, einem Jahr, in dem sich der schon in normalen Jahren brennend fühlbare Mangel unserer „nationalen“ Wirtschaftspolitik für die arbeitende Klasse bis zur peinlichen Unerschwinglichkeit steigern muß. Die langanhaltende Dürre und die seit Monaten in kaum dagewesener Weise grassierenden Viehseuchen müssen, darüber kann kein Zweifel mehr sein, zu einer schweren Notlage des deutschen Volkes führen, wenn nicht noch rechtzeitig energische Maßregeln zur Abhilfe ergriffen werden.

Zu der Teuerung der tierischen Lebensmittel tritt die der vegetabilien. Die Preise für Kartoffeln, Gemüse und Obst, die sonst meistens während der Sommer- und Herbstmonate den Massen eine gewisse Erleichterung in ihrem Ernährungsbudget verschafften, stehen dieses Jahr infolge des langanhaltenden Regenmangels ganz exorbitant hoch. Dafür ein Beispiel. Nach den amtlichen Notierungen kosteten im Großhandel am 14. August in den Berliner Zentral-

	1911 Mk.	1910 Mk.
100 Pfd. Mohrrüben . . .	8,00 - 15,00	2,50 - 3,00
100 " " " " " " "	14,00 - 20,00	6,00 - 12,00
100 " Kartoffeln, blaue	6,00 - 6,50	3,00 - 4,00
100 " " " " " " "	5,00 - 5,75	2,00 - 2,50
100 " Neue Rosenkartoff.	4,50 - 5,50	1,40 - 1,60
100 " " " " " " "	17,00 - 25,00	10,00 - 15,00
100 " Bohnen . . .	12,00 - 30,00	2,00 - 8,00
100 " Bohnenbohnen . . .	15,00 - 32,00	4,00 - 12,00
100 " Zwiebeln . . .	8,00 - 9,00	4,50 - 5,00
1 Schod Kohlrabi . . .	0,80 - 1,50	0,80 - 0,50
1 " " " " " " "	8,00 - 12,00	8,00 - 7,00
1 " " " " " " "	5,00 - 12,00	2,00 - 5,00
1 " " " " " " "	8,00 - 12,00	3,00 - 7,00
1 " " " " " " "	4,50 - 5,00	1,00 - 2,25
1 " " " " " " "	14,00 - 20,00	4,00 - 14,00
100 Köpfe Gold-Blumenkohl	20,00 - 26,00	12,00 - 20,00
1 Schod Italien. Tomaten	12,00 - 13,00	8,00 - 12,00

Von Obstsorten und Süßfrüchten, deren Qualität außerordentlich verschieden ist und die darum schwierige Vergleichsmöglichkeiten bieten, seien nur einige erwähnt: Blaubeeren (Heidelbeeren) folgten im Vorjahre pro 50 Kilogramm 15-20 Mk., dieses Jahr dagegen 28-32 Mk. Diefelge Äpfel lösten pro 50 Kilo 8-28 Mk. gegen 4-8 Mk. im Vorjahre. Der Preis für Messina-Zitronen ist pro 300 Stück 20-24 Mark, im Jahre 1910 6-14 Mk. und so fort.

Die Preissteigerung beträgt also das zwei- bis fünffache der vorjährigen Preise und ist natürlich im Kleinhandel eher noch größer als im Großhandel. Sie streicht eine ganze Anzahl dieser wichtigen Nahrungsmittel von vornherein aus dem Mägenzettel der Arbeiterkassen.

Neben der obigen Nachweisung über die enorme Verteuerung vegetabilischer Lebensmittel ist auch noch die Statistik der Schlachtungen im Deutschen Reich während des 2. Quartals 1911 durchaus beachtenswert, welche ergibt, daß in dem einen Vierteljahr 188 144 Stück Vieh (ohne Schweine) weniger geschlachtet worden sind als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Es wurden geschlachtet:

	2. Viertel 1911	2. Viertel 1910
Ochsen . . . . .	133 303	149 466
Bullen . . . . .	118 694	129 842
Kühe . . . . .	419 527	438 269
Jungvinder üb. 3 Mon. . . . .	211 447	242 933
Kälber . . . . .	1 306 425	1 376 384
Ferde . . . . .	28 710	29 867
Schafe . . . . .	471 299	504 488
Ziegen . . . . .	176 786	177 704

Wenn es nach unseren Agrariern geht, wird die Notlage des deutschen Volkes benutzt werden zur Aufschwanzung von neuen Liebesgaben an die Agrarier. Demgegenüber muß die Arbeiterchaft erneut und mit allem Nachdruck verlangen, daß die Regierungen zu dem einzigen Mittel greifen, das allein eine durchgreifende Besserung verspricht, und das lautet: Öffnung der Grenzen sowohl für Futter- als für Lebensmittel, und ferner: Aufhebung der Zölle. Alles andere ist Nischweiz, das bisher verjagt hat und diesmal erst recht verjagen muß.

**Gewervereine und Sammlungsaktivität gegen die Sozialdemokratie.** Die auch von uns gebrachte Meldung, daß unter dem Vorhitz des früheren Ministers von Wellesch eine Sitzung stattgefunden hat, in welcher zwischen christlichen Gewerkschaftsführern und Angehörten der Hirsch-Dunderschen Gewervereine Abmachungen bezüglich der nächsten Reichstagswahlen getroffen worden seien, soll, nach den Behauptungen Hirsch-Dunderscher und zentralistischer Organe, un wahr sein.

In der „Weidenbacher Post“, dem Düsseldorfener Blatt der Hirsch-Dunderschen Rheinland-Westfalens, wird aber mehr ausgesplaudert. Dort lesen wir: „In dieser Notiz, die auch die übrigen sozialdemokratischen Zeitungen abdrucken, wird auf eine Konferenz hingewiesen, die vor einiger Zeit durch den früheren Minister Freiherrn von Wellesch zwischen Führern der Gewervereine und Christlichen Gewerkschaften herbeigeführt wurde. Es handelt sich um einen schon früher einmal unternommenen Versuch, diese beiden Gewerkschaftsrichtungen zu veranlassen, die gegenwertigen Bekämpfungen herabzumildern und ein erträglicheres Verhältnis in dem nun einmal nicht ganz auszuhaltenden Konkurrenzkampf der Arbeiterorganisationen herbeizuführen.“

Bezeichnend und verdächtig ist, daß die „Hirsch“, denen bisher ein so inniges Bündnis mit den Christlichen zu unsauber war, jetzt die „Schaffung eines erträglichen Verhältnisses in dem gewerkschaftlichen Konkurrenzkampf“ herbeizuführen bestrbt sind und sich zu diesem Zwecke einen leibhaftigen Minister a. D. verschrieben haben. — Ob die Herren ein offizielles Bündnis für die Reichstagswahlen getroffen haben oder nicht, ist in Anbetracht Hirsch-Dunderscher und Christlicher Sammlungsaktivität von untergeordneter Bedeutung. Die Hauptsache ist und bleibt, beide

Organisationsrichtungen haben sich zur Bekämpfung der freien Gewerkschaften zusammengefunden und werden mit gemeinsamem dafür sorgen, daß in nächster Zeit 2 1/2 Millionen Arbeiter den freien Gewerkschaften angeschlossen sind.

**Beitragung des Koalitionsrechtes, Schutz den Arbeitwilligen!** Diese Karole gibt die Handelskammer Gerurt in ihrem Jahresbericht heraus, welche das „Zentralblatt für Sattlerei und Tapeziererei“ in seiner Festnummer zum 17. Deutschen Sattler-, Reimer- und Täschnerstage ohne jeden Kommentar zum Abdruck bringt, zum Beweise, daß die Schriftleitung ganz auf dem Standpunkt der rückstichtlosen Bekämpfung der modernen Gewerkschaften steht. Es heißt in dem Bericht:

„Zum Teil zeitigen die Arbeiterbewegungen recht bedenkliche, die allgemeine Siederheit gefährdende Begleiterscheinungen. Terrorismus und Gewalt machen jede Koalitionsfreiheit hinfällig. Das Streikpostentsehen und der dabei geübte Zwang bedeuten einen schämen Auswuchs anderer Koalitionsrechtes, der beseitigt werden muß. Ein wirksamerer Schutz der Arbeitwilligen wird heute mit allem Nachdruck von der Industrie gefordert. Der Staat hat die Koalitionsfreiheit geschaffen; er muß auch dafür sorgen, daß dieses Recht nicht mißbraucht wird und zum Zwang ausartet. Gegenüber dem Terrorismus hauptsächlich in den freien Gewerkschaften der organisierten Arbeiterschaft haben die Unternehmer und Kaufleute alle Veranlassung, die nationale Arbeiterbewegung zu fördern und zu unterstützen. Diese Bestrebungen müssen aber bereits bei der Jugend einsehen, bei den Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern, die nicht mehr in dem Maße wie bisher dem Einflusse der staatsfeindlichen Elemente überlassen bleiben dürfen.“

An anderer Stelle dieser Zeitung bringen wir den unanfechtbaren Nachweis, daß die freien Gewerkschaften trotz Bekämpfung durch Unternehmer- und Regierungsorgane ganz gut gedeihen, und die sogenannte nationale Arbeiterbewegung nur ein Scheinbafeln führt, als eines der widerlichsten Gewächse auf wirtschaftlichem Boden. Obige Auslassung der Handelskammer zeigt uns, wohin der Weg geht. Durch Annahme des Strafvollzugsgefesentwurfes im Reichstage soll den freien Gewerkschaften der Garau gemacht werden. Ein Grund mehr für alle Mitglieder unseres Verbandes, bei der kommenden Reichstagswahl nur solchen Kandidaten ihre Stimme zu geben, die für vollste Koalitionsfreiheit und vollstes Koalitionsrecht eintreten. Das sind die Sozialdemokraten!

**Arbeitsinstitium.** Unser Verbandsmitglied, der Portefeuille Oskar Tögel, arbeitet 30 Jahre in der Lederwarenfabrik E. G. Pitz, Leipzig.

**Bekanntmachung des Zentralvorstandes.**

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß am Sonnabend, den 26. August, in allen Ortsverwaltungen die Zahl der Anstößigen und zugereisten Arbeitslosen und auch die Mitgliederzahl festgestellt werden muß. Die Ergebnisse sind auf der grauen Karte einzutragen und sind dieselben bis zum 4. September an die Zentralverwaltung einzufenden.

**Bücherschau.**

Am Verlage des „Vorwärts“, Berlin SW. 68, sind erschienen: **Geschichte der Revolutionen.** Vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution. Von Dr. A. Contrady. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pf.

**In Freien Stunden.** Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche ein Heft zum Preise von 10 Pf.

**Die Sozialdemokratie im Urteile ihrer Gegner.** Von Dr. August Erdmann. 174 Seiten. Preis gebunden 2 Mk.

Das Buch bringt eine Zusammenstellung von Urteilen, die von gegnerischer Seite über die Sozialdemokratie gefällt worden sind, und zwar sind es Urteile gütiger Art, die hier zusammengestellt sind. Den agitatorisch, rebnerisch und schriftstellerisch für die Partei tätigen Genossen dürfte mit diesem Buch eine ausgezeichnete Waffe in die Hand gegeben sein.

**Anarchismus und Sozialismus.** Von Georg Blechanow. Dritte durch ein Vorwort erweiterte Auflage. Preis 1 Mk. Volksausgabe 50 Pf. — Vorstehende Schriften sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Spediture und Kolporture.

**Sterbetafel.**

Sarel i. D. Am 12. August verstarb unser Mitglied Wilhelm Seelbach aus Eldenburg im Alter von 54 Jahren an Kehlkopfschwindsucht.

Berlin. Am 14. August verstarb unser Mitglied, die Stepperin Käthe Lücht, im Alter von 36 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

**Versammlungskalender.**

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos diejenigen Versammlungsanzeigen, die bis zum Reaktionsstich bei uns einlaufen.)

Oera (Neuh). Sonnabend, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, in Michels Lokal, Greizer Gasse.

München. Samstag, den 26. August, abends 8 Uhr, im „Goldenen Anter“, Schillerstraße.

Kranfurt a. M. Mittwoch, den 30. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Kleiner Saal B.

Kaiserlautern. Sonnabend, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Zu den drei Mähren“, Stadtweidestraße 1.

Mannheim. Samstag, den 2. September, abends 7 1/2 Uhr.

Stuttgart. Samstag, den 2. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Eßlinger Straße 17.

Hemsheid. Samstag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Bismarckstraße.

Bismar. Sonnabend, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, Arbeiterheim.

Baun. Sonnabend, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, Restaurant „Stadt Rittau“.

Kraunshweig. Dienstag, den 29. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 5.

Gelsenkirchen. Samstag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Saal 5.

Strakburg i. G. Sonnabend, den 2. September, abends 9 Uhr, „Zum Falken“, Schiffslustaden.

Kaden. Am 3. September bei Thüssen, Jülicher Straße 14a, Ecke Ostlostraße.

**Anzeigen.**

**Sattelmacher,**  
auch Teilarbeiter, sowie einen  
**Damensattelmacher**  
für dauernde Stellung bei hohen Löhnen stellt ein  
Reinhardt, Berlin,  
Markgrafstr. 70.

Bringe mein reichhaltiges Lager in  
**Portefeuille- und Sattlerwerkzeugen**  
Spezialität: Langen zu jedem Artikel und Gebrauch, Gliederbrück- und Corsetzangen aus einem Stück, kein Abheben der Waden mehr, in empfehlende Erinnerung. Zu jeder Tageszeit wird geschiffen. Preisverzeichnis franco zu Diensten.  
Georg Ditter, Werkzeugfabrikation  
Offenbach am Main, Gr. Marktstr. 42.

**Chromleder-Abfallspäne**  
billig abgegeben.  
W. Heck, Reichenbergerstr. 4.  
**Faltenbrechmaschinen,**  
Größe 14 x 22 cm, liefert  
Alfred Krubenscher, Maschinenfabrik, Berlin,  
Köpenickerstraße 155/156. Amt IV, 7929.

**Werkzeuge, Beschläge, Nieten u. Stifte.**  
Spezialität von E. Neubauer, Offenbach a. M.  
Lieferung sofort ab Lager.

**Lehrbücher für Sattler:**  
Bergerhoff, Der moderne Tapezierer . . . 7,50 Mk.  
Bucher, Wie legt u. beh. man Linoleum? 2,70  
Morgenstern, Der Sattler als Zuschneider 5,00  
Rausch, Der Wagenfabrikant . . . 5,00  
Reinisch, Der Wagensattler und sein Plan 5,00  
Reimer, Die Schule des Tapezierers . . . 7,50  
Schlüter u. Rausch, Handbuch f. Sattler 9,00  
Schlüter, Zuschneiden der Sattler-Arbeiten 7,50  
Zu beziehen durch:  
Joh. Fassenbach, Berlin SO. 16.  
Bei Einlieferung d. Betrags erfolgt franco-Zusendung.